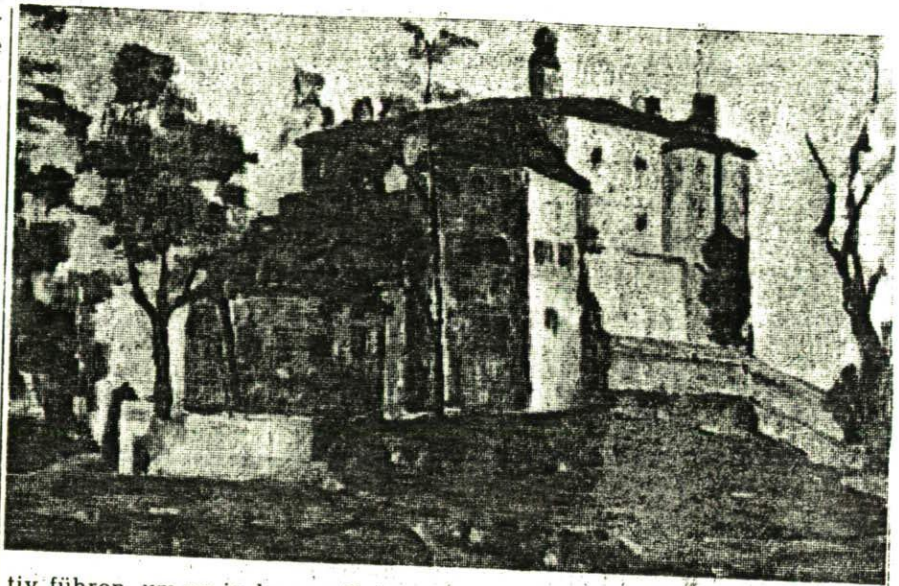


Am Sonntagvormittag fand im Vauduzer Rathausaal die Vernissage zu einer Ausstellung mit Werken des liechtensteinischen Künstlers Anton Ender statt. Die Gäste der Ausstellungseröffnung und der Künstler wurden von Vizebürgermeister Dr. Josef Wolf namens der Gemeinde herzlich begrüßt. Landtagspräsident Dr. Gerard Batliner skizzierte danach das Leben Anton Enders. In seinen biographischen Notizen über den Künstler ging Dr. Batliner bis ins Jahr 1940 zurück und zeigte dann die wesentlichen Daten und Begebenheiten im Leben Anton Enders auf.

Die vielbeachtete Vernissagerede hielt Herr Harald Wanger, Mitglied des Kulturbeirates der Fürstlichen Regierung. Seinen Ausführungen sind nachstehende Passagen entnommen:

«Nur dem Einsatz und der Energie in mir selbst — so sagte der Künstler einmal — habe ich es zu verdanken, dass ich fast Tag und Nacht arbeiten konnte, und das erbrachte mir diese Vielfalt. Gefördert wurde sie auch durch mein Interesse an allem, was ich zu sehen bekam und durch das Ausschöpfen aller Experimentiermöglichkeiten.» Trotzdem aber ist er sich immer treu geblieben, und selbst in seinen ausgefallensten Werken finden wir seine unverkennbare Handschrift. Das ist Anton Enders Natur: Ihn interessiert alles, was mit seiner Gefühlswelt sich vereinen lässt, und was ihn interessiert, das malt er, und im Malen versucht er, durch seine technische Virtuosität dem einmal durch das Interesse adaptierten Gegenstand verschiedene Ausdrucksrichtungen abzugewinnen. Ausserdem ist — wie er selbst sagt — die Abwechslung von Technik, Form und Farbe für ihn künstlerisch lebensnotwendig. Daraus wiederum ergibt sich fast zwangsläufig die Wahl seiner Motive, welche beinahe die ganze Skala des «Malbaren» umfassen. Und «malbar» ist für ihn eigentlich alles. So erinnere ich mich, dass sich einmal einige seiner Schüler bei ihm beklagten, sie fänden in der nächsten Umgebung seines Hauses keine Motive mehr, die sich für Malstudien eigneten. Anton Ender, der in jener Zeit wegen Krankheit sich nicht weit von seinem Haus wegbewegen konnte, liess sich darauf vor ein solches malerisch völlig uninteressantes (ich möchte sagen): Un-Mo-



tiv führen, um es in kurzer Zeit auf der Leinwand zu einem stimmungsvollen Bild werden zu lassen. «Ich wollte meinen Schülern nur einmal zeigen, dass man auch aus fast nichts etwas machen kann.» — Damit aber wandte sich sein Interesse auch schon wieder anderen Möglichkeiten zu, denn ein Problem, das er gelöst hat, beschäftigt ihn auch nicht mehr weiter.

Damit macht er allerdings dem Einzelnen den persönlichen Zugang zu seinem Oeuvre keineswegs immer leicht. Im Gegenteil, die Fülle des von ihm Gebotenen kann Verwirrung stiften, das unmittelbare Nebeneinander von Aussergewöhnlichem zur oberflächlichen Betrachtung verleiten. Kein Kunstwerk offenbart sich auf den ersten flüchtigen Blick, und ich habe es oft erlebt, dass jedes einzelne Bild seine eigene Geschichte hat, die es hinter seiner visuell begreifbaren Oberfläche verbirgt, der es aber nachzuforschen gilt, wollen wir Künstler und Werk begreifen.

«Bilde Künstler, rede nicht!»

«Bilde, Künstler! Rede nicht!» ruft Goethe in einem Ueberschrifts-Spruch zur Abteilung «Kunst»

seiner Gedichte aus. Getreu dieser Maxime lebte und lebt Anton Ender sein Künstlerleben. Und so sind seine früheren Bilder in übertragenem Sinn Blätter seines ungeschriebenen Tagebuches, die uns erzählen von seinen Kämpfen und Siegen, von seinen Erfolgen und Niederlagen, aber auch von seinen Studien und Reisen, von seiner Heimat in der Fremde und hier unter uns; seine heutigen Bilder aber sind seine Memoiren, in denen immer wieder jene in seinem reichen Künstlerleben geschauten und tief aufgenommenen Formen und Farben hervorbrechen, unscharf oft, und doch deutlich, sich aus neuer Perspektive in neue Zusammenhänge stellen wie etwa in jeder Verbindung der so oft gemalten Blumen mit strengen architektonischen Formen, oder an jene Winkel und Kirchen seiner Italienzeit, die in der Erinnerung zum Haus oder zur Kirche an sich werden, losgelöst aus der Natur ihres Seins, ohne Perspektive, flächig. Türme und Dächer und Bäume ergeben ein Stilleben, Krüge, Flaschen und Blumen werden zu Architektur. Aber alles ist geschöpft aus einem unvorstellbar-

## «Bilde Künstler - rede nicht»

Zur Ausstellung Anton Ender im Rathaussaal Vaduz

ren Reichtum an bewusst Geschautem und bewusst Erlebtem.

### Rückgriff auf frühere Jahre

Aus all dem resultiert auch der meines Wissens erstmals gewagte Versuch, die alte Technik der Freskenmalerei als Mittel für Bilder mit biblischen Themen anzuwenden. Auch hier greift Anton Ender wieder auf seine früheren Jahre zurück, auf die Begeisterung, mit der er als junger Künstler sich in alten Kirchen beeindrucken liess. Und doch sind diese «Fresken für die Wohnung», wie der Künstler diese seine Werke nennt, ohne Vorbilder als eigenständige Schöpfungen eines tief Beeindruckten entstanden, Weiterführung einer Technik, die in früheren Jahren ihrerseits wieder Anlass und Mittel zur Gestaltung völlig anderer Bilder war.

Ich glaube, nicht fehlzugehen, wenn ich zum Schlusse, und bevor ich Sie der Konfrontierung mit den hier ausgestellten Werken überlasse, Worte auf den Künstler Anton Ender anwende, wie sie vor bald zwei Jahrzehnten einer meiner Lehrer, Professor Joseph Haas in München, ähnlich für seinen Vorgänger Josef Rheinberger gebrauchte: Anton Ender ist uns ein Vorbild für die Meisterschaft des Formens und Gestaltens im Sinne des Kunsthandwerklichen, für alles Schöne, Edle und Erlösende im Sinne der Kunstwirkung, für das Saubere, Reine und Wahrhaftige im Sinne der Kunstgesinnung. — Daraus entspringt bei ihm wie auch für uns das Bekenntnis zu seiner Kunst, zu seiner Geisteserhaltung und zu seinem Menschsein; ein Bekenntnis, das gültig ist für heute und für jene, die nach uns kommen, ein Bekenntnis also, das unverjährbar ist. Oder wie Joseph Haas wörtlich sagt: «Nicht der Künstlerberuf adelt den Menschen, sondern der Mensch adelt seinen Künstlerberuf.»